

Ansichten

Entfernt Hindernisse, die ich nicht sehen kann!

Christophe Lustenberger ist sehbehindert, nicht sehr behindert. Und das seit fast 40 Jahren. Was die Gesellschaft ihm ermöglicht und was er, mit wenigen Gewohnheitsänderungen, tun kann, klafft bis heute sehr weit auseinander.

Im Alter von 25 Jahren wurde ich durch eine Erbkrankheit sehbehindert. Ich dachte, mit Lesehilfen, Vergrößerungssystemen und ab und zu der Hilfe anderer würde ich immer noch genug sehen, um mit diesen Anpassungen so weiterzuleben wie bis anhin. Selbst mit einer verbleibenden Sehschärfe von weniger als fünf Prozent, einem schwarzen Fleck im Zentrum meines Gesichtsfelds und nichts als verschwommenen Farbtupfen rundherum.

Doch bloss weil ich nicht mehr lesen kann, kann ich nicht nichts mehr tun. Ganz im Gegenteil, ich kann vieles genauso gut, wenn nicht sogar besser als Sehende.

Doch sofort wurde ich vom Fussball ausgeschlossen. Der Trainer liess mich nicht spielen, weil er fürchtete, dass die Mannschaft sonst absteigen würde. Das tat sie dann tatsächlich, auch ohne mich! An der Schule, an der ich unterrichtete, sagten sie mir, sie könnten einen sehbehinderten Lehrer nicht mehr dulden. Ich könne nur noch als Lehrer für sehbehinderte Jugendliche arbeiten.

Ich bin nur sehbehindert und nicht «sehr behindert». Doch seit fast 40 Jahren bin ich mit den gleichen Vorurteilen und Ausreden konfrontiert. Warum fehlt euch Sehenden dafür noch immer das Bewusstsein?

Was mich tatsächlich hindert, ist nicht meine Sehbehinderung, sondern die Einstellung der Sehenden – und der angebliche Fortschritt der immer mehr «handy-kapierten» Gesellschaft. Heutige Touchscreens sind «taktile unsichtbar» und die Inhalte oft mikroskopisch klein. Erst diese Entwicklung macht mich zu einem echten Blinden, der



Christophe Lustenberger, Lehrer, frühpensioniert

nicht weniger, sondern immer mehr von anderen und Hilfsmitteln abhängig wird. Das ist kein Fortschritt! Inzwischen bin ich 60, kann aber weder allein kochen noch waschen, denn Herd, Backofen, Geschirrspüler und Waschmaschine sind nur noch mit «Touch Controls» ausgestattet. Sie haben die mechanischen Schalter abgelöst, an denen ich mir taktile Markierungen zur Orientierung anbringen konnte.

Für einfachste Verrichtungen bin ich auf meine Angehörigen angewiesen, die sonst schon viel zu tun haben. Und was soll ich tun, wenn sie nicht für mich da sein können, an wen wende ich mich dann? Bei einer Fehlermeldung kann ich die Anweisungen auf dem Display nicht lesen. Ich könnte mit meinem Smartphone ein Foto machen und sie mir per Sprachausgabe vorlesen lassen. Was für ein Zirkus!

Um ein normales Leben zu führen, möchte ich weder auf ein superteures Smartphone zurückgreifen müssen noch Energie verschwenden. Erst recht nicht in einer Energiekrise, auf die wir gerade zusteuern.

Ausserhalb meiner eigenen vier Wände habe ich es inzwischen satt, ständig den Langstock (Blindenstock) in der einen und das Smartphone mit Ohrstöpseln in der anderen Hand zu halten. Zwischen Menschen, Verkehr und Lärm möchte ich endlich auch meine Hände frei haben oder sie, wenn mir danach ist, in die Tasche stecken, «I'm Singin' in the Rain» pfeifen und wenn es dann tatsächlich regnet, den Regenschirm aufspannen können.